

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse
Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte
Band: 6 (1912)

Buchbesprechung: Rezensionen = Comptes-rendus
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

REZENSIONEN — COMPTES-RENDUS

Constantin Schmidlin, Dekan und Pfarrer in Röschenz, **Das Jahrhundert der politisch-religiösen Umwälzungen in den deutschen Vogteien des ehemaligen Fürstbistums Basel: Zwingen, Pfeffingen und Birseck, 1502-1608.** Separat-Abdruck aus « Geschichts-Blätter » Bd. IV. Zwei Teile. Laufen, Vereinsdruckerei 1908-1910.

I. Abfall von der katholischen Kirche. 43 Seiten. Fr. —.50.

II. Rückkehr zur katholischen Kirche. — Auch unter dem Titel: Jakob Christoph von Blarer von Wartensee, Fürstbischof von Basel 1575 bis 1608. Denkschrift zu dessen 300-stem Todestag. (Mit über 50 Illustrationen.) XI und 336 Seiten. Fr. 4.50.

Der erste Teil obigen Werkes behandelt die drei Bischöfe Christoph von Utenheim, Philipp von Gundelsheim und Melchior von Lichtenfels, die von 1502-1575 das Bistum Basel regierten. Was hier Neues geboten wird, ist lediglich Lokalgeschichte und beleuchtet das gewalttätige Vorgehen der Stadt Basel zu gunsten der Abfallsbewegung. Die Arbeit von Joh. Jakob Herzog über Bischof Utenheim in den « Beiträgen zur Geschichte Basels » I (1839) ist nicht genannt. Über die Reformation in Basel handeln jetzt eingehend Fleischlins Studien und Beiträge IV, 307 ff. Zitate wie Vautrey, Lutz, Wurtsisen u. dergl., ohne weitere Angaben, sind zu beanstanden. Daß Erasmus « in innigster Gemeinschaft mit der Kirche » (Seite 8) gestorben sei, ist wohl zu viel behauptet.

Der zweite Teil bildet die Denkschrift zum dreihundertsten Todestag Bischof Blarers. Sie wurde veranlaßt durch das Werk des Basler Antistes Jakob Burckhardt: Die Gegenreformation in den ehemaligen Vogteien Zwingen, Pfeffingen und Birseck des untern Bistums Basel am Ende des XVI. Jahrhunderts (Basel 1855), das eine Menge leichtfertiger und ungerichteter Anschuldigungen gegen Bischof Blarer enthält. Schmidlin setzte sich zunächst das Ziel, dessen Ehrenrettung zu unternehmen. Als Hauptquellen dienten ihm ein Aktenband des Berner Staatsarchivs (Faszikel Nr. ccxxxiv), Akten aus dem Liestaler Archiv und die gedruckten eidgenössischen Abschiede. Auf Grund dieses Materials werden in einem ersten polemischen Teil (S. 1-134) die Vorwürfe gegen Blarer eingehend widerlegt und sodann im zweiten, positiven Teile Blarers Kämpfe und Siege zur Darstellung gebracht: sein Bündnis mit den katholischen Kantonen,

die Diözesansynode von Delsberg, seine Erfolge in der Wiederherstellung der katholischen Religion in seinem Sprengel, die Auflösung des Burgrechtes mehrerer Gemeinden des Birsecks und Laufentales mit der Stadt Basel, sein Kampf um die Stadt Biel und das Münstertal. Wir erfahren da eine Menge interessanter und bisher unbekannter Einzelheiten aus der Lokal- und Diözesangeschichte, die der Verfasser mit vieler Mühe und Hingebung zusammengetragen hat.

Der erste, polemische Teil scheint uns zu breit, zu aufdringlich doktrinär für ein Geschichtswerk. Die theoretische Auseinandersetzung der Freiheitsrechte der Menschen (S. 21 ff.) war nicht nötig: die genaue, ruhige Darlegung der Tatsachen gegenüber den Vorhalten Burckhardts sollen Blarer rechtfertigen. Es geht nicht an, ganze langatmige Aktenstücke in den Text hineinzunehmen, wie das Bündnis Blarers mit den katholischen Orten (S. 137 ff.), den Schiedsspruch im Streite Blarers mit Basel (S. 212 ff.), das Abkommen vom 11. April 1585 (nicht 1588, S. 219 ff.). Solche Urkundentexte machen die Darstellung ungenießbar und würden besser durch eine klare Inhaltsangabe ersetzt, namentlich in einem Werke, das doch auf einen weiteren Leserkreis rechnet. Der Bürgerbrief von 1525 (S. 217 f.) wäre besser schon früher (S. 203) eingefügt worden.

Die bisherige Literatur über Bischof Blarer war nicht sehr groß. Manche neuere einschlägige Arbeiten, wie von *Kasser* (in *Berner Beiträge zur Geschichte der schweizerischen Reformationskirchen*, herausgegeben von Nippold, Bern 1884) und *Gauß* (im *Basler Jahrbuch* 1900) werden nirgends genannt. Die Zitation der älteren Werke von Lutz, Ochs, Hottinger, Ruchat, Waldkirch dürfte durchweg genauer sein. Ebenso ist mit der ständigen Wiederholung: « *Berner Staatsarchiv* » ohne nähere Angaben niemanden gedient. Die unrichtigen Verweisungen auf S. 248, 250, 252 sind wohl aus den « *Geschichtsblätter* » herübergenommen. Störend wirkt die alte Orthographie; auch die Interpunktion läßt viel zu wünschen übrig. Manche Personennamen sind nicht immer konsequent geschrieben (Burckhardt immer falsch). Der Nuntius auf Seite 250 heißt nicht Alexander, sondern Ottavio (Paravicini). Manche Illustrationen sind ganz wertlos, besonders einige Städteansichten. Auch ein Bild des P. Roh wird in diesem Buche niemand suchen. Der Mangel jeglichen Registers ist nicht zu verzeihen.

Diese wenigen Aussetzungen von untergeordneter Bedeutung sollen indessen das Verdienst vorliegender Studie nicht schmälern. Blarer ist wohl die größte Gestalt unter den Bischöfen von Basel, der 33 Jahre seinem Bistum vorstand, und jede Arbeit, die Neues bringt über ihn, ist dankbar zu begrüßen. Freilich konnte und wollte Dekan Schmidlin nicht ein abschließendes Werk liefern. Das wird erst möglich sein, wenn die ausgedehnte *Korrespondenz Blarers* einmal gesammelt vorliegt. Referent hat den Anfang dazu gemacht und ist bereits im Besitze von ca. 450 Kopien von Briefen Blarers an die Päpste Gregor XIII., Sixtus V., Klemens VIII., an viele Kardinäle, wie den hl. Karl Borromeo, an die schweizerischen Nuntien Ninguarda, Bonhomini, Santonio, Paravicini (und seinen Auditor), Portia, della Torre, an den Erzbischof und dessen Kurie in Besançon, an den General der Jesuiten in Rom, an den sel. Petrus Canisius, an P. Jodokus

Itaeus, an den Rektor der Jesuiten in Luzern, an Johann Jakob von Staal, Staatsschreiber in Solothurn und andere. Diese Korrespondenz setzt die Bedeutung des Mannes ins hellste Licht und dürfte einmal eine wichtige Quelle zur Kenntnis des Zeitalters der katholischen Reform werden und zugleich die Grundlage bieten zu einem abgerundeten Charakterbilde des zweiten Gründers der Diözese Basel.

Horw.

Joseph Troxler.

Robert Hoppeler, Studien zur Geschichte des Stiftes Disentis im Mittelalter. Mit einer Siegeltafel. (Sonderabzug aus Jahresberichte des historisch-antiquarischen Vereins von Graubünden 1911). 22 S.

Verfasser versucht auf Grund des leider nur sehr spärlichen Urkundenmaterials — weil das Klosterarchiv mehrmals eingeäschert wurde — einen Abriß der Klostergeschichte zu geben. Was diesem an Ausführlichkeit abgeht, ersetzt er durch Zuverlässigkeit! Die Resultate weichen von der bisherigen Klosterüberlieferung nicht unerheblich ab. Ein Hauptverdienst liegt in der Aufzählung und kritischen Würdigung der Quellen. Verfasser kommt zu dem Ergebnis, daß den *Litterae monasterii Desertinensis* des Abtes Placidus Reimann ein Quellenwert zuzuerkennen ist, während der *Synopsis* und *Eichhorns* *Episcopatus Curiensis*, die der Überlieferung und Legende einen zu großen Spielraum gewähren, nur ein bedingter Wert innewohnt: « In den Hauptzügen sind deren Nachrichten richtig, in den Details differieren sie jedoch vielfach von den dokumentarisch gesicherten Tatsachen » (S. 15). Die älteste, von P. E. Martin neu aufgefundene Quelle zur frühesten Klostergeschichte ist dagegen dem Verf. entgangen. Dieselbe befindet sich zu Paris in der Bibliothèque nationale (Msc. lat. Nr. 13790) und enthält unter der Überschrift: « De Translatione Reliquiarum SS. Placidi et Sigisberti, de eversione Monasterii Desertinensis ejusdemque restitutione et de quorundam eidem factis Donationibus », eine Kopie einer alten Disentiser Handschrift aus dem 17. Jahrh., wahrscheinlich identisch mit jener, die der Abt von Disentis im Jahre 1684 Mabillon sandte. *Martin*, der dieselbe in seinem Buche « Etudes critiques sur la Suisse à l'époque Mérovingienne 534—715 », Genève 1910, bereits verwertet (S. 250 ff.), behält sich eine Veröffentlichung derselben vor. Dadurch wird gerade auf die dunkle und unsichere Epoche der Karolinger neues Licht geworfen und manche bisher unverbürgte Nachricht bestätigt. Ich schließe mich gerne dem vom Verfasser im Hinblick auf das bevorstehende 13. Centenarium des Stifters geäußerten Wunsche an: « Könnte nicht auf diesen Zeitpunkt die *Synopsis annalium monasterii Desertinensis* durch eine sorgfältige Textausgabe mit kritischem Kommentar weiteren Kreisen zugänglich gemacht werden? »

A. Büchi.

L. R. Schmidlin, Pfarrer in Biberist, Die territoriale, jurisdiktionelle und kirchliche Entwicklung des Bistums Basel. *Historische Skizze.* Separatabzug aus « Geschichtsblätter », Gratisbeilage zur « Nordschweiz ». Laufen, Vereinsdruckerei 1907 (Umschlag 1908, Vorwort 1909!) 106 S. Fr. 1 50.

Vorliegende Arbeit, an Priesterkonferenzen in Kriegstetten 1905/06

vorgetragen, hat den Zweck, in die Geschichte des Bistums Basel einzuführen, zum Studium derselben anzuregen und hiezu in gedrängter Kürze die mannigfaltigen Wandlungen, die wechsellvollen, meist sturmbewegten und leidensvollen Schicksale desselben vorzuführen. Diesen Zweck hat der vielverdiente Verfasser in vorzüglicher Weise erreicht. Er berichtet über den Ursprung des Bistums, dessen Entwicklung zum Fürstbistum, Grenzen, Einteilung, Herrschaften (darunter die Abteien Moutier-Grandval, Bellelay, Lützel, St. Ursanne). Eingehend wird die Geschichte des Bistums im XIX. Jahrhundert behandelt. Seite 104 ist beizufügen, daß die Pfarreien Schaffhausen, Ramsen und Stein a. Rh. nunmehr ein besonderes Dekanat bilden. Am Schlusse wird die wichtigste Literatur genannt. Eine Zusammenstellung der Spezialarbeiten, besonders über die behandelten Bischöfe und Klöster und die Kulturkampfzeit wäre sehr dankenswert gewesen und hätte dem Zweck der Skizze, zu weiterem Studium anzuregen, nur dienen können.

Horw.

Joseph Troxler.

Seitz Joh. Karl, Die Johanniter-Priester-Komturei Freiburg i. Ue. mit Regesten. Freiburger Dissertation. Freiburg Schweiz, 1911. 250 S.

Die vorliegende, mit zwei Ansichten des Freiburger Johanniter-Hauses geschmückte Abhandlung ist ein wertvoller Beitrag zur Geschichte von Stadt und Landschaft Freiburg, aber auch zur allgemeinen Kirchen- und Kulturgeschichte der Schweiz. Das um so mehr, als jede solide Monographie über die Johanniter einen Baustein bildet zu der noch fehlenden Geschichte dieses Ordens in der Schweiz. Die eigenartige Organisation dieses Ordens bringt es mit sich, daß fast mehr von Besitz und Einkünften als vom geistigen Leben die Rede ist, ferner daß die Schilderung von Leben und Wirken der Komthure oft über die Landesgrenzen, ja in ferne Länder hinausführt, wohin wir dem Darsteller willig folgen. Ist das Thema an sich etwas spröde und nicht leicht, vor allem wenn Eintönigkeit vermieden und Leben in die Darstellung gebracht werden soll, so war Verf. um so mehr bestrebt, alles erreichbare Material heranzuziehen und den Stoff aus dem Rohen herauszuarbeiten, — keine kleine Aufgabe, die er indessen mit unverdrossener Ausdauer, großem Geschick und besonnener Kritik durchführte. Da die Quellen meist in bisher ungedruckten und unbekannten Archivalien bestehen, so liegt in ihrer Auffindung und glücklichen Verwertung ein unbestreitbares Verdienst, das durch die Wiedergabe sämtlicher auf die Johanniter bezüglichen Urkunden des Staatsarchivs Freiburg in Regestenform mit eigenen Registern noch wesentlich erhöht wird und in Fachkreisen die gebührende Anerkennung finden dürfte. Er verfolgt die Freiburger Niederlassung von ihren ersten Anfängen (1224) durch alle Wechselfälle bis zu ihrer Auflösung (1828), bei einzelnen Komthuren wie Joh v. Ow (1438–c. 1469), Peter von Endlisberg (1504–1545), Jakob Düding (1745–1766) und Claudius Jos. Düding (1766–1774) ausführlicher verweilend. Ein Komthuren-, Brüder- und Schaffnerverzeichnis bilden willkommene Beigaben.

A. Büchi.

Th. Burckardt-Biedermann, Die Kolonie Augusta Raurica, ihre Verfassung und ihr Territorium. 103 S. 8°. Basel, Helbing und Lichtenhahn, 1910. Preis : Fr. 2,50.

Voici les principales divisions de cette étude : I. Das Kolonienrecht. II. Das Bistum Basel. III. Fränkische Königsgüter in Kaiseraugst und weiterer Umgebung. IV. Der Augstgau. V. Der Umfang des Augstgaus ist der des Territoriums der Kolonie. VI. Bodenteilung und Bodenbewirtschaftung. VII. Ein kaiserlicher Speicher der Getreideversorgung in Augst. Exkurs : Über die Grenzen der Landgrafschaft Sisgau.

M. Burckardt-Biedermann a rendu un bon service à nos historiens en groupant ainsi les renseignements divers qu'il est possible d'avoir sur l'histoire du pays bâlois à l'époque romaine et dans les premiers temps du moyen âge. Son travail fait pendant à ceux qui viennent d'être publiés ces années dernières sur les cités et évêchés de la Suisse occidentale. Nous aurons bientôt les matériaux nécessaires pour écrire une histoire de la Suisse avant Charlemagne, plus complète et plus fouillée que celle, déjà bonne, que publiait, il y a une vingtaine d'années, le professeur Egli.

Il nous semble que le livre de M. Burckardt-Biedermann a une valeur inégale. L'éminent historien se montre fort au courant de ce qui concerne l'histoire profane, notamment l'histoire romaine. Quant à l'histoire de l'Eglise, elle lui est un peu moins familière. De plus, il considère la *Notitia Provinciarum* comme un texte ecclésiastique officiel. Il en tire des conclusions fort intéressantes, des détails très abondants, par exemple l'existence de chorévêques à Windisch, Yverdon, Augst, Hobourg, d'évêques à Nyon, etc. Par malheur, la base sur laquelle il s'appuie est ruineuse. Mommsen, il est vrai, l'avait admise. Mais, il y a vingt ans que Mgr Duchesne a montré qu'il se trompait (*Bulletin des Antiquaires de France*, 1892, p. 247-252). La *Notitia* n'est qu'un texte administratif, et nous ne pouvons lui accorder au point de vue ecclésiastique l'importance que lui donne M. Burckardt-Biedermann.

M. B.

Orsenigo Cesare, Vita di San Carlo Borromeo. Seconda edizione. Milano, tipografia della Santa Lega eucaristica, 1911. 8° 504 pag. 3 Lire.

Die vorliegende Biographie erschien zuerst abschnittsweise in der Zeitschrift *San Carlo Borromeo* 1908-1910 und gelangt nun umgearbeitet in handlicher Buchform nochmals zur Ausgabe. An der Spitze steht eine Reproduktion jenes Porträts von A. Figini, welches Kardinal Friedrich Borromeo, der Neffe des Heiligen, als das zutreffendste bezeichnete. Gegenüber den bisherigen Biographien hat der Verfasser, gestützt auf die reiche Literatur, welche das Jubiläum zutage förderte, manche kleine Berichtigung und Ergänzung angebracht und seinem Werk auch sonst ein zeitgemäßes Gepräge zu verleihen gesucht. Mag auch der Stoff zum größten Teil schon altbekannt sein, so ist doch die Gruppierung desselben neuartig, wie schon die Kapitelsüberschriften « Karl und die religiösen Orden », « Karl und die Souveräne », « Karl und die Päpste », « Karls Gesinnung gegen Verwandte und Freunde », « Die Pilgerreisen des hl. Karl » besagen. Völlig neu und


dankenswert sind die Kapitel « Karl und die schönen Künste » und « Die unmittelbaren Nachfolger des hl. Karl ». Am Schlusse des Buches lesen wir bereits einige Nachrichten über das eben vollendete Jubiläum, und der Text schließt wirkungsvoll mit einem Vergleich zwischen Napoleon I. und Karl Borromeo. In der chronologischen Übersicht sind einige Irrtümer, welche in die Darstellung eingedrungen, wiederum berichtigt. Orsenigo erwähnt auch, wie Borromeos Kammerdiener Fornero zur Zeit der Pest siebentaushendmal Patenstelle bei Taufen und Firmungen versehen habe. Fornero selbst nennt im Kanonisationsprozeß die Zahl 10,000. (Siehe D'Alessandri, San Carlo, S. 211.) Im XVI. Jahrhundert von einem Bischof von St. Gallen zu reden (S. 246), ist noch verfrüht, an der Spitze des Klosters stand bis zur französischen Revolution bekanntlich ein Fürstabt. Die erste Visitation im Tessin begann nicht am 30. September 1567, sondern am 15. Oktober (S. 246). Möge diese neue Biographie das Wirken des großen katholischen Reformators in recht weite Kreise tragen.

Eduard Wymann.

Staub Ignaz, Dr. Johann Fabri, Generalvikar von Konstanz (1518 bis 1523) bis zum offenen Kampf gegen M. Luther (Aug. 1522). Freiburg (i. Ue.), Dissertation. Einsiedeln, Benziger 1911. 187 S.

Der Umstand, daß die Stiftsbibliothek Einsiedeln mehrere Folianten mittelalterlicher Kanonisten und einige Bände andern Inhaltes aus der ehemaligen Bibliothek Fabris besitzt, gab dem Verfasser, einem Konventualen von Einsiedeln, Anlaß zur Abfassung vorliegender Studie. Diese vertieft die Biographie von Horawitz und ergänzt dieselbe in vielen und wichtigen Punkten und bietet durch die eindringliche und durchaus selbständige Quellenforschung und streng methodische Behandlung des Gegenstandes einen sehr wertvollen Beitrag zur Geschichte der schweizerischen Glaubensspaltung. Wir lernen Fabri und seine Eigenart kennen und seine Stellung zur ausbrechenden Reformation, die meist auf persönliche Motive niedriger Art zurückgeführt wurde, begreifen, sein Verhalten gegen Luther und Zwingli, ohne seinem Charakter nahe zu treten, würdigen. Die vornehme, ruhige und sachliche Behandlung der oft schwierigen religiösen Frage verrät die historische Unbefangenheit des reifen Verfassers, die umso höher anzuschlagen ist, als der Verfasser Geistlicher und Ordensmann ist. Wenn er auch einerseits sich bemüht, Fabri gegen ungerechte Anklagen in Schutz zu nehmen, so steht er ihm doch kritisch genug gegenüber, um trotz all seinen eminenten geistigen Vorzügen seine unleugbaren Schwächen und Fehler nicht zu übersehen. In der Beurteilung des Ablaßpredigers Simson nähert er sich mehr Paulus und den Protestanten, indem er die Angaben Bullingers über Simsons skandalöse Ablaßpredigt bei Fabri bestätigt findet und mit überzeugenden Gründen feststellt, daß Zwingli durch Fabri zu seiner Stellungnahme gegen den Ablaßprediger veranlaßt wurde. Natürlich war sein Kampf nicht gegen den Ablaß an sich sondern die anstößige Form seiner Verkündigung gerichtet. Gute Literaturangaben und ein Namenregister erhöhen den Wert der Abhandlung. Man kann nur

hoffen und wünschen, daß es dem gelehrten Verfasser vergönnt sei, in gleich trefflicher Weise Fabri auf seinen weiteren Schicksalen seit Ausbruch des Glaubenskampfes zu begleiten und seine Wege zu beleuchten. *A. Büchi.*

 **P. Siegfried Wind, Ord. Cap., Geschichte des Kapuzinerklosters Dornach.** Ein Beitrag zur Geschichte der schweizerischen Kapuzinerprovinz. Nach meist ungedruckten Quellen bearbeitet. Mit 1 Plan und 3 Illustrationen. X und 147 S. 8°. Stans, in Kommission bei Hans von Matt u. Co. 1909. Fr. 2.50.

Die Schrift enthält die Gründungsgeschichte (1672–76), die Tätigkeit und klösterliche Anlässe vor und nach der zweiten Kapuziner-Provinzteilung von 1729 (1676–1789), die Maßnahmen der Regierung und das Verhalten des Klosters während der französischen Revolution, während den Jahren der Helvetik und Mediation (1789–1815), das pastorelle Wirkungsfeld in neuerer und neuester Zeit.

Mit Recht darf der Verfasser dem Titel beifügen: « Nach meist ungedruckten Quellen bearbeitet ». Leider konnte er das Amtsarchiv zu Dornach wegen Umbau nicht benützen. Nicht Darstellungen in Chroniken, sondern fast ausschließlich archivalisches Material konnte verwertet werden; es war eine umso mühevollere Arbeit, die sehr viel Zeit erforderte. Jedenfalls wegen der langen Quellenarbeit mußte sich der Verfasser begnügen, die Ereignisse — wichtige und weniger wichtigere — in chronologischer Reihenfolge zu erwähnen, ohne kirchen- und kulturhistorische Tatsachen weiter verwerten, ergründen und vertiefen zu können. Bedeutsam erscheinen mir die Beziehungen des Klosters zu den geistlichen Obern, zur weltlichen Regierung; ich denke an die Erwähnung der Maßregeln und Verbote von Seiten des Staates gegen den Dritten Orden, die auffallende Erscheinung der Konvertiten.

Ein dritter wichtiger Punkt ist der Einfluß der Kapuziner auf das Volk. Was die Jesuiten dem Unterricht, das waren und sind die Kapuziner für die Seelsorge. Der Verfasser ist mit glücklicher Hand diesem wichtigsten Momente, der Volksmission in den einzelnen Gemeinden nachgegangen; er verspricht das weitere Material, das er in dieser Hinsicht gesammelt hat, später zu veröffentlichen. Die Geschichte der Gemeinden betreffend kannte und benützte der Verfasser die einschlägige Literatur, während er für den übrigen Teil hauptsächlich nur die *Chronica Capucinatorum Provinciae Helv. v. P.* Pius Meier (1884) zu Rate zog.

Für die höheren gebildeten Stände kommt das Kloster in Dornach insoweit in Betracht, da es für die Chorherren in Arlesheim Beichtväter und an die dortige Stiftskirche Prediger zu senden hatte. Über wissenschaftliche Arbeiten von Kapuzinern in Dornach, über die Bibliothek des Klosters, wird nichts erwähnt.

Der Ordensgeschichte leistet der Verfasser zweifelsohne große Dienste. Er führte seine Arbeit mit vielem anzuerkennendem Fleiße durch. Die Schrift darf auch auf die Berücksichtigung Andersdenkender rechnen, da sie sich der Lobreden enthält und in einfacher, fast zu einfacher Stilart

die Tatsachen sprechen läßt. Wir wünschten auch über die andern Klöster Monographien zu besitzen; sie sind ein schönes Stück Kulturgeschichte; denn der Kapuzinerorden popularisierte sich in der Schweiz dank seiner demokratischen Einrichtung wie kein anderer Orden; für die Entwicklung, für die religiöse Gesinnung unseres katholischen Volkes ist er von großer Bedeutung.

Das Verzeichnis der Obern des Klosters, der in Dornach verstorbenen und der aus dem Klosterbezirk hervorgegangenen Kapuziner und besonders das Personen-, Orts- und Sachregister sind willkommene Beigaben.

Wilhelm Jos. Meyer.

Vatikanische Quellen zur Geschichte der päpstlichen Hof- und Finanzverwaltung, 1316—1378, herausgegeben von der Görres-Gesellschaft.

Bd. I: E. Göller, Die Einnahmen der apostolischen Kammer unter Johann XXII. I. Teil: Darstellung; II. Teil: Quellen. Paderborn, Ferd. Schöningh 1910. XVI u. 134* u. 782 S. Mk. 34.

Bd. II: K. H. Schäfer, Die Ausgaben der apostolischen Kammer unter Johann XXII. nebst den Jahresbilanzen von 1316—1375. Ebenda 1911. XI u. 151* u. 911 S. Mk. 42.

Als eine seiner hauptsächlichsten wissenschaftlichen Aufgaben erfaßte von Anfang seiner Gründung an das historische Institut der Görresgesellschaft in Rom die Erforschung des päpstlichen Finanzwesens im Mittelalter. In erster Linie kam das 14. Jahrhundert in Betracht aus dem Grunde, weil das Archiv der apostolischen Kammer, der Zentralstelle für die päpstliche Finanzverwaltung, für die Avignonesische Periode des Papsttums zum großen Teil erhalten ist. So konnte hier eine sichere Grundlage geschaffen werden, von der aus die Entwicklung nach vorwärts und nach rückwärts weiter zu verfolgen war. Nachdem bereits mehrere Einzelpublikationen aus diesem Material erschienen waren, wurde eine große, zusammenhängende Publikation in Angriff genommen, die alle an der Zentralstelle der Kammer geführten Register berücksichtigen, die übrigen archivalischen Materialien im Zusammenhang mit jenen klarstellen und den Inhalt der Register als Quellenpublikation in solcher Art vorlegen sollte, daß sich eine erschöpfende Übersicht über die ganze Verwaltung, deren Verzweigungen und deren Bedeutung für die Geschichte der Kurie, der Wirksamkeit des Papsttums, des gesamten Wirtschafts- und Finanzwesens jener Zeit ergeben würde. Die Publikation erfolgt in der Art, daß von jedem einzelnen Pontifikat die Einnahmen und die Ausgaben in besonderen Bänden geboten werden, und daß in ausführlichen Einleitungen alle Fragen, die sich auf die Verwaltung und Registerführung, auf die Tätigkeit der kameralen Beamten, auf die Quellen der päpstlichen Einnahmen wie die Verwendung der Gelder beziehen, eingehend im Anschluß an das Quellenmaterial erörtert werden.

Von der großen Publikation liegen nun die zwei ersten, stattlichen und inhaltsreichen Bände vor, die auch typographisch eine Musterleistung

sind. Der erste, von Göller bearbeitete Band, enthält die Einnahmen, der zweite, von Schäfer gelieferte Band, die Ausgaben während des langen Pontifikates Johanns XXII (1316–1334). Beide Bände ermöglichen nun eine vollständige und bis ins einzelne genaue Kenntnis der Verwaltungstätigkeit der apostolischen Kammer für das in dieser Hinsicht so wichtige Pontifikat. Eine der ersten Fragen, die sich hier darbietet, nämlich die Frage über « die Einnahmequellen der apostolischen Kammer », hat Göller in seiner Darstellung (S. 20*–134*) ausführlich behandelt und in allen wesentlichen Punkten zum Abschluß gebracht, nicht nur betreffs der tatsächlichen Praxis im 14. Jahrhundert, sondern auch bezüglich der historischen Entwicklung der wichtigsten Abgaben. Alle Forscher, die sich mit dem mittelalterlichen kirchlichen Finanzwesen beschäftigen, werden diese Ausführungen benutzen müssen. Schäfer hat in seiner ausführlichen Einleitung besonders drei interessante Fragen behandelt. Er stellt zunächst für die einzelnen Pontifikatsjahre der Päpste Johann XXII., Benedikt XII., Klemens VI. und Innozenz VI. die Ausgaben tabellarisch zusammen und zieht sowohl bezüglich der Summen wie des Verhältnisses zu den Einnahmen sehr charakteristische Schlußfolgerungen für die einzelnen Päpste (S. 13* bis 19*). Ferner gibt er tabellarische Übersichten über die jährlichen Ausgaben in den einzelnen Verwaltungszweigen des päpstlichen Hofes unter Johann XXII. (S. 20*–37*). Das interessante Gesamtergebnis ist, daß über die Hälfte (63,7 Prozent) auf die Kriege in Italien und außergewöhnliche Ausgaben fallen, dann 12,7 Prozent auf Beamtengehälter und, als dritthöchster Posten, 7,16 Prozent auf Almosen der verschiedensten Art. Die dritte Frage, die Schäfer in einer höchst verdienstvollen Untersuchung behandelt, betrifft den Wertvergleich zwischen dem Florentiner Goldgulden (dessen Goldwert etwa dem deutschen Zehnmarkstück entspricht) und allen wichtigeren europäischen Gold-, Silber- und Scheidemünzen des 13. und 14. Jahrhunderts (S. 38*–131*), auf Grund der Berechnungen für die einzelnen Jahre in den Registern der Kammer. Es ist eine geradezu grundlegende Arbeit für die mittelalterliche Geldgeschichte. Sie wird ergänzt durch Urkunden zur Geschichte des Münzkurses (S. 132*–151*) und durch die « Kurstabellen des Florentiner Goldguldens » im Vergleich mit den wichtigsten Gold-, Silber- und Scheidemünzen im Anhang (S. 895 bis 911).

Die Urkunden sind in beiden Bänden aus einer so großen Zahl von handschriftlichen Registern der verschiedensten Art herausgezogen und berühren eine solche Masse von Einzelheiten, wie das kaum bei einer andern Quellenpublikation dieses Umfanges der Fall ist. Dabei war das Material sehr spröde und bot der Bearbeitung die größten Schwierigkeiten. Mit umso größerer Freude erkennen wir an, daß die beiden Forscher ihre Aufgabe vortrefflich gelöst haben, indem sie diese Masse von Quellenmaterial in knapper und doch vollständiger und übersichtlicher Gestalt vorgelegt haben. Inhaltlich bietet dasselbe selbstverständlich am meisten dar für die päpstliche Finanz- und Hofhaltung, dann für die Kultur- und Wirtschaftsgeschichte der Zeit, aber auch für politische und kirchliche Geschichte, für Kunst- und Gelehrten Geschichte. Aber auch eine ganze Fülle von

Einzelheiten über die lokale Kirchengeschichte der einzelnen Länder und Diözesen finden sich vor, angesichts der über die ganze Kirche sich erstreckenden fiskalischen Verwaltung der Kurie unter Johann XXII. Naturgemäß sind hier die einzelnen Länder in ungleichem Maaße vertreten, da die fiskalischen Operationen sich nicht überall gleichmäßig entwickelten. Die Ausnützung der Publikation wird in dieser Beziehung ermöglicht durch das ausführliche « Orts- und Namensverzeichnis », das sich im 1., und das « Alphabetische Namensverzeichnis », das sich im 2. Bande findet.

Die Diözesen Basel, Konstanz, Chur, Gen^f, Lausanne und Sitten kommen alle mehr oder weniger oft vor in den Posten der Register, die im 1. Bande veröffentlicht sind. Und ebenso erscheinen im 2. Bande manche Persönlichkeiten, die für die schweizerische Geschichte von Bedeutung sind, wie z. B. S. 447 der Augustiner Eremit Heinrich « de Alamannia » aus dem Basler Konvent, wahrscheinlich H. Schaler oder Scholer aus Basel, der als päpstlicher Gesandte zu den Erzbischöfen von Köln und Mainz und zum Bischof von Konstanz geschickt wird; S. 361, wo der Ritter Franciscus de Composio (von Compois) aus Genf als Söldnerführer in päpstlichen Diensten erscheint. Die Publikation muß von allen Historikern, die sich mit dem 14. Jahrhundert beschäftigen, benutzt werden und wird daher zu einem der unentbehrlichen Stücke des Bestandes für alle größeren Bibliotheken gehören.

J. P. Kirsch.

Kirchenmusikalisches Jahrbuch, XXIV. Jahrgang, herausgegeben von **Dr. K. Weinmann**. Regensburg, Pustet, 1911. 186 Seiten. Preis geb. 4 M.

Das neue Jahrbuch wandelt in den Bahnen seiner Vorgänger, die ihm unter den periodischen Erscheinungen musikwissenschaftlicher Art einen Ehrenplatz gesichert haben. Durch die Ausschaltung der « kleinen Beiträge », die dem Jahrbuch unter einem größeren Leserkreise Freunde werben sollten, hat der Herausgeber wieder zur ursprünglichen, rein wissenschaftlichen Anlage des Bandes zurückgegriffen. Die Hoffnung, daß es auch außerhalb der wissenschaftlich gerichteten Welt Absatz finden möge, hat sich also nicht erfüllt, und die Gleichgültigkeit selbst führender Kirchenmusiker gegenüber der wissenschaftlichen Forschung, ein Erbteil aus einer Periode des Kampfes zwischen Wissenschaft und Praxis, ist noch nicht überwunden. Die seit einigen Jahren erfolgende dankenswerte Unterstützung durch die Görresgesellschaft wird aber, so darf man hoffen, die Existenz des Jahrbuches für die Zukunft sichern.

Auch diesmal sind die verschiedenen Disziplinen der Kirchenmusik durch Beiträge vertreten; der Löwenanteil gehört der Choralforschung. Vivells Abhandlung über die direkte Entwicklung des römischen Kirchengesanges aus der vorchristlichen Musik ist mit außerordentlichem Fleiße zusammengestellt und Bonvins Studie über das Achttonartensystem macht mit den Forschungen Dechevrens' und Daniels' bekannt. Eine durchaus selbständige und hochbedeutsame Leistung bietet aber Blume's Aufsatz: « Vom Alleluja zur Sequenz », der die Entstehung der Sequenz vermittelt einer neuen und geistreichen Hypothese erklärt. Die « longissimae melo-

diae », von denen Notker Balbulus in seinem bekannten Briefe redet, wären danach urgregorianisch, erhielten sich aber das VII. und VIII. Jahrhundert hindurch, bis sie zur Zeit Notkers mit Text verbunden und zu Sequenzen verarbeitet wurden. Den von mir angenommenen byzantinischen Einfluß schaltet Blume aus und will ihn weder in der Melodik noch in der Textstruktur der Sequenzen zulassen. Ich glaube aber nicht, daß damit alle Schwierigkeiten gehoben sind. Wenn, wie Notker sagt, die Aneignung der « longissimae melodiae » durch das Gedächtnis eine fast unüberwindliche Schwierigkeit kostete, so sieht das nicht so aus, als ob sie bereits 100 Jahre oder gar seit Gregor bei den Sängern herumgewandelt wären, sondern es paßt das besser auf damals neu zugeflossene allelujatische Lieder. Ich wüßte auch nicht, wie man Namen, wie Puella turbata, und erst recht die mit griechischen Buchstaben geschriebenen Symphonia, Hypodiaconissa mit der Herkunft der longissimae melodiae aus Rom und gar vor so langer Zeit vereinen könnte. Die griechischen Melodietitel wären in den 200 Jahren ihres nordischen Daseins und bei der Wanderung über die Alpen sicher in lateinische verwandelt worden. Man wird eben ohne eine Einwirkung der griechischen Musiker, die sich damals im Frankenlande aufhielten, nicht auskommen. Hier wie anderswo tut sich immer wieder die Fragestellung auf: Orient oder Occident?

Die Beiträge zur neuern Geschichte, Dr. Bertha Wallners über Virdung (XVI. Jahrhundert), Dr. Einsteins über Grillo († 1629) und Schiedermairs über Aiblinger († 1867) bezeugen die Wichtigkeit von Künstlerbriefen als musikgeschichtlichen Quellen. Der Ästhetik der Musik gehört Dr. Mathias Beitrag über Subjektivität und Objektivität in der katholischen Kirchenmusik an, der wie des Herausgebers Aufsatz über die Proskesche Musikbibliothek nicht für das Jahrbuch eigens geschrieben wurde, hier aber nur ungern vermißt würde. Kritik oder Besprechung der bedeutendern literarischen Erscheinungen des Jahres beschließen den Band, der durch Reichhaltigkeit wie Bedeutsamkeit seines Inhaltes sich in gleicher Weise empfiehlt.

Peter Wagner.

